

Misericordias Domini

Datum: 05.05.2019 (Pfarrer Jochen Helsen)

Joh.10,11-16.27-30

Predigttext:

10,11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. 12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, 13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. 14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, 15 wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

27 Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; 28 und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. 29 Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen. 30 Ich und der Vater sind eins.

Wären Sie gerne Hirte?

- Wären Sie gerne Hirte? Oder hätten Sie sich vorstellen können in Ihrer Jugend den Beruf eines Schäfers zu erlernen? Oder Wären Sie zumindest bereit diese Aufgabe einen Sommer lang auszuüben.
- Nun ich gestehe, würde man mir diese Frage stellen: ich hätte erst einmal gestutzt. Der Beruf des Schäfers lag zugegebener Maßen ein wenig außerhalb meiner Vorstellung. Zwar habe ich zu Hause in Reutlingen regelmäßig die Schafe an der Achalm weiden sehen. Oder ich bin beim Spaziergehen hier und da auch mal dem Schäfer begegnet. Aber letztendlich war es nicht meine Welt. Der Beruf des Schäfers war mir fremd.
- Und trotzdem finde ich es interessant von Schäfern und Hirten zu lesen. Von ihrem Alltag, ihrem Umgang mit den Tieren, das Leben in und mit der Natur. Und in jüngster Zeit auch immer wieder bei der Frage nach dem Umgang mit

den Wölfen. Sollen die Wölfe in unserer Gegend wieder heimisch werden? Sollen wir Naturschutzgebiete einrichten, in denen sie leben können? Was sagen unsere Landwirte und Schäfer dazu?

- Inzwischen fängt man in bestimmten Gegenden an stachelige Wolfszäune zu errichten um die Schafe vor den Wölfen zu schützen. Bestimmte Hunderassen werden gezüchtet und als spezielle Hüte- und Wolfsabwehrhunde eingesetzt.
- Und bei den Hirten kann man sich fragen, ob sie inzwischen eine spezielle Ausbildung im Umgang mit den Wölfen benötigen. Soll man ihnen erlauben ein Jagdgewehr zu besitzen oder sollen sie den Jagdschein machen? Oder sollen sie lieber ihr eigenes Leben riskieren um ihre Schafe zu schützen? Aber was ist, wenn der Schäfer mit schweren Bissverletzungen im Krankenhaus liegt? Wer kümmert sich dann um seine Herde? Für die Schafe ist es wichtig, dass der Hirte am Leben bleibt. Er darf nicht sterben. Der Verlust von einigen Schafen ist da eher zu hinzunehmen.

Das johanneische Hirtenbild

- Der Hirte muss am Leben bleiben, das ist für die Schafe wichtig. So ist es heute. Doch wie war es vor 2000 Jahren? „Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe!“ Stimmt das wirklich? War nicht auch damals ein Hirte gut beraten, es wie der sogenannte „Mietling“ zu machen und die Flucht zu ergreifen. Schließlich musste er am Morgen denken? Auch morgen würden die übriggebliebenen Schafe einen Hirten brauchen.
- So wie es ja im Gleichnis vom verlorenen Schaf im Grunde der Fall ist. Während die Schafe mit den Hunden eingepfercht zurück blieben, macht der Hirte sich nochmals auf den Weg zur Weide um das eine verlorene Schaf zu suchen, damit morgen wieder alle zusammen sind. Keines soll verloren gehen, das ist schon wahr. Aber auch der Hirte bleibt am Leben.
- Ähnlich auch in Psalm 23: Auch dort ist der Hirte dazu da, die Schafe zum frischen Wasser oder auf grüne Auen zu führen. Er geleitet sie sicher durch das dunkle Tal und beschützt sie vor Gefahren. Doch der Hirte bleibt am Leben.
- Sie merken – wenn man einmal anfängt nachzudenken, spürt man, dass Hirtenbild des Johannes ist ein anderes. Doch warum ist es anders? Warum passt es nicht so recht mit den anderen Hirtenbildern zusammen.

- Nun vielleicht, weil Johannes anders herum denkt. Er geht gar nicht vom Bild des Hirten aus um zu Jesus zu gelangen, sondern er geht von Jesus selbst aus, um zum Bild zu kommen.
- Jesus ist der Ausgangspunkt seiner Hirtheologie. Von der Erhöhung Jesu am Kreuz entwickelt er seine Gedanken. Nur wenn wir das Wesen Jesus recht verstehen, werden wir auch die Anspielungen und Andeutungen in unserem Predigttext deuten können. Was Johannes hier erzählt ist nicht hübsche Naturromantik, sondern tiefe Theologie. Ein Nachdenken darüber, wer Jesus ist und was er uns bedeutet.
- Von daher gilt es unseren Text zu lesen. Nur so können wir ihn für unser eigenes Leben erschließen. Bleiben wir zunächst bei dem ersten Satz:

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe!

- Ja, Jesus ist der gute Hirte. Da gibt es für Johannes keinen Zweifel. Er stirbt am Kreuz für die Menschen. Er ist das Lamm Gottes, das sich für die Schuld der Menschen opfert. Wer bei den Passionsandachten in der Karwoche in der Gerlinger Petruskirche dabei war, hat noch das Bild des Isenheimer Altars vor Augen. Jesus am Kreuz und zu seinen Füßen ein Lamm. „Siehe das ist Gottes Lamm!“ sagt es Johannes der Täufer. Das macht der lange Zeigefinger überdeutlich.
- Jesus ist als der Gekreuzigte der gute Hirte – Darin steckte für die damalige Zeit gewaltiger theologischer Sprengstoff. Ein Mensch, der am Kreuz hängt, kann kein guter Hirte sein. Er kann kein von Gott gesegneter Mensch sein, denn er ist verflucht. Wer sich so absolut als der gute Hirte darstellt, macht sich der Gotteslästerung schuldig. Denn der gute Hirte ist allein Gott.
- Nein einfach war die Rede Jesu vom guten Hirten damals nicht. Aber noch ein zweiter Gedanke lässt aufhorchen. Der Wolf.

„Der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie“

- Die Gefahr, die von dem Wolf ausgeht ist hier nicht, dass er die Schafe tötet, sondern dass er sie zerstreut, dass er die Gemeinschaft zerstört. Das wird letztlich dem Mietling zum Vorwurf gemacht. Er hat die Schafe zerstreut, er hat sie nicht zusammen gehalten.

- Doch das ist Aufgabe eines Hirten: die Herde zusammen zu halten, sie nicht auseinander zu reißen. Jesus als der gute Hirte, hat darin die Aufgabe, die Menschen zusammen zu halten. Nur durch ihn bilden sie eine Einheit. In den Zusammenhang gehört wohl auch der Hinweis (V.16), dass der Hirte noch andere Schafe hat, die nicht aus diesem Stall sind aber doch zu dem einen Hirten gehören. Vielleicht wird hier – so wird vermutet – auf den Unterschied zwischen Juden- und Heidenchristen angespielt. Von Menschen, die eine unterschiedliche religiöse, soziale oder gesellschaftliche Herkunft besitzen, aber doch in einer Gemeinde zusammen gehören. Weil sie einen gemeinsamen Hirten haben, gehören sie letztendlich in „einen Stall“. Es geht nicht länger an, sie zu trennen. Doch damit sind wir schon beim nächsten:

Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich

- Hier an dieser Stelle wird das Bild vom Hirten wieder stimmig. Ein Hirte kennt seine Schafe. Während für Außenstehende ja meist alle Schafe gleich aussehen, solange sie sich nicht in der Farbe unterscheiden, kann ein Schäfer jedes vom anderen unterscheiden. Er weiß recht genau über die Eigenheiten jedes Einzelnen Bescheid. Er beobachtet genau, wer sich zum Leitschaf eignet. Er weiß, welches Futter sie mögen und auf wen er in bestimmten Situationen besonders aufpassen muss. Und umgekehrt gilt das Gleiche. Schafe kennen ihren Hirten. Sie erkennen ihn an seiner Stimme:

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir!“

- An der Stimme erkennen die Schafe ihren Hirten. Bei uns Menschen ist es ja nicht viel anders. Wir müssen nicht ihr Gesicht sehen, die Stimme genügt. Am Telefon oder im Dunkeln erkennen wir den anderen an ihrer Stimme. Die Stimme gehört zu unseren Persönlichkeitsmerkmalen. Sie macht uns einmalig.
- Aber das Bild greift noch weiter. Schafe können ihren Hirten nur erkennen, wenn es nicht zu laut ist, wenn sie die Chance haben seine Stimme auch wirklich zu vernehmen. Auf uns übertragen: Um die Stimme Gottes zu hören bedarf es einer inneren Konzentration. Oft genug sind wir umgeben von einer Vielzahl von Stimmen. Es dringt so viel auf uns ein, dass wir die einzelnen Stimmen gar nicht richtig mehr raushören können. Wir werden von so vielen Stimmen überflutet, dass wir gar nichts mehr hören.

- Nur aus der Stille heraus ist das Hören auf Gott möglich. Doch das Hören ist nur der erste Schritt um überhaupt mit Gott in Kontakt zu kommen. Nur so kann es gelingen ihm nachzufolgen. Doch was bedeutet dieser Satz im 21. Jahrhundert? Wo wird unser Engagement gefordert? Wo unser Glaube?
- Als Westeuropäer sind wir in der glücklichen Lage weit in die Zukunft planen zu können, weil unsere tägliche Existenzgrundlage meist gut gesichert ist. Nur für die wenigsten gilt der Satz: „Was kann ich morgen essen?“ – Wo bekomme ich dein Dach über den Kopf? – Kann ich den morgigen Tag erleben, ohne dass eine Gewehrkegel mich trifft!“ Das sieht in anderen Teilen der Erde ganz anders aus. Und doch betrifft uns die Frage nach unserem Lebensstil doch sehr „direkt“. Nach der durchschnittlichen Lebenserwartung werde ich das Jahr 2050 noch erleben, meine Kinder werden 2080 noch am Leben sein, und die Täuflinge, die heute Nachmittag getauft werden, werden das Jahr 2100 noch auf dem Kalender sehen. Doch wie wird unsere Welt dann aussehen?
- „Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir?“ Sie merken, wenn man so anfängt zu denken, wird aus einem idyllischen Hirtenbild sehr schnell ein steiniger Weg und ein unebener Pfad.
- Damit komme ich zum Schluss:

Denn ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen

- Mit dieser Zusage endet der Text fast. Das ist das Kennzeichen eines guten Hirten, dass er alle Schafe im Blick hat, vor allem aber, dass niemand sie aus seiner Hand reißen kann.
- Und gerade dieser Satz ist ein unglaublicher Trost für Christen, die verfolgt werden. Leicht werden ihnen diese Worte nicht über die Lippen kommen, vielleicht können sie manchmal sogar nur innerlich flüstern „niemand kann uns aus deiner Hand reißen“. Keine fanatischen Massen, kein despotischer Führer, keine Religionspolizei: „niemand kann sie aus meiner Hand reißen!“ Das ist eine Zusage, ein Versprechen des guten Hirten. Daran können Sie sich festhalten. Und sie können daran festhalten, weil sie wissen. Jesus ist für uns gestorben. Er lässt uns in der Stunde des Todes nicht allein.
- So schließt sich der Kreis zum Anfang. „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte aber lässt sein Leben für die Schafe.“ Amen.